

dichterisches Werk gelang, daß es keine Übertreibung war, wenn man sie die größte deutsche Dichterin nach der Dorothea nannte.

In ihrer Prosa spricht Else Lasker-Schüler mit einer solchen Schlichtheit und seelischen Aufrichtigkeit, wie es nur ein Kind kann und ein Mensch, der in den reinen Wesenheiten lebt. Ihre Dramen suchen in ihren konkreten Gestalten das Gegensätzliche des Geistes, das Grausame und Gemeine, das Wurzelhafte und Gottebenbildliche des Menschen einzufangen. Vor allem gelingt ihr dies in dem Schauspiel „Arthur Aronymus und seine Väter“. Es spielt in Westfalen, offenbart die Welt jüdischer Gläubigkeit, menschlichen Mitgefühls und den Ausbruch antisemitischer Niedrigkeit, die durch das echte Christentum des Glaubens und der Liebe besiegt wird.

Das ureigene Gebiet der Dichterin aber ist die Lyrik. Am auffälligsten wirkt hier ihre Bilderfülle und ihre sprachschöpferische Kraft. Es gelingt ihr nicht immer, zu einer geprägten Gestalt zu kommen. Selbst in der Auswahl sind noch viele Stücke, die mehr ahnen lassen, als daß sie zwingen. Wo aber eine reine, arglose Schau das wogende Gefühl meistert, wo ihre Symbole wirklich „zu Häuten großer Wahrheiten“ (204) werden, da erhebt sich die Dichtung in den Bereich der hohen Kunst. Da erfüllt sie das, was sie, Hirtin des Wortes (220), selbst vom Dichter verlangt: „Die Dichtung bettet sich neben Gott. Wie konnten sonst die von der Dichtung vergewaltigten Auserwählten die unmenschliche Verantwortung der Weisheit auf sich nehmen? Der Prophet, des Dichters ältester Bruder, erbte die Zucht des Gewissens direkt vom Schöpfer. Die Zucht des Gewissens aber adelt auch den Dichter, und der geringste Fehltritt rächt sich naturgemäß in der Glaubwürdigkeit seines Verses. Die Dichtung ergibt also, vom erwählten Dichter niedergeschrieben: Den Extrakt höherer Wahrheit. Die Dichtung ist eine Gunst, die der Dichter auf sich nimmt. Und selbst das mit Gott hadernde Gedicht kniet vor ihm ...“ (304).

Es gehört zur geistigen Wiedergutmachung, wenn man das Andenken an die jüdische Dichterin lebendig macht. Sie hat die Kunst einmal mit dem Wein verglichen. „Der will gären, sich filtrieren; je länger der kostbare Most im Herzen des träumenden, schäumenden Künstlers ruht, desto unvergleichbar süßer wird der Dichtung Blume“ (321).

Nur wenige werden den Namen Else Lasker-Schülers dauernd im Gedächtnis behalten; es werden auch nur wenige ihrer Werke einen Platz in den Anthologien unserer deutschen Lyrik finden. Damit aber sollte man sich nicht zufrieden geben. An dem Beispiel dieser Dichterin kann man auch die Voraussetzung großer Dichtung erkennen: Die Ver-

bundenheit oder wenigstens die Sehnsucht nach der letzten Wesenheit, nach der tiefsten Wurzel aller menschlichen Bewegung. Wo die Welt in die Fülle ihrer Erscheinungen auseinanderfällt oder wo nur der dumpf-notwendige Ablauf der Geschehnisse gesehen wird, da erlahmt auch die Kunst, da nähern wir uns dem Kältetod der Seele und ihrer schöpferischen Kräfte.

H. Becher S.J.

*Schiller, Friedrich: Ausgewählte Werke.*

Ausgabe in sechs Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Ernst Müller. (691, 696, 572, 680, 639, 619 S.) Stuttgart 1955, W. Kohlhammer. DM 52,—.

Das Schillerjahr schenkte uns die in drei Doppelbänden vorzüglich ausgestattete und gedruckte Ausgabe der Meisterwerke unseres großen Klassikers. Sie enthält die Gedichte, die Erzählungen, die Dramen, die kunsttheoretischen und historischen Schriften in wesentlicher Auswahl. Viele werden wohl das Demetriusbruchstück vermissen; davon abgesehen liegt alles Wichtige vor. Der Herausgeber leitet den ersten Band mit einer Würdigung der Lyrik Schillers ein, die wohl bündig nachweist, daß der uns geläufige Begriff der Lyrik allzu einseitig sich auf Goethe gründet. Es ist wohl nicht abwegig zu behaupten, daß die Krisis der modernen Lyrik weithin darin ihren Grund hat und daß eine Aufnahme unseres zweiten Klassikers in das lyrische Feld uns aus dieser Not befreien könnte. Ausführliche Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten und Erzählungen erleichtern das Verständnis und ordnen die einzelnen Schöpfungen in die Entwicklung des Dichters ein. (Daß Papst Clemens XIV. durch Giftmord geendet habe, ist aber eine Legende. Zu S. 683.) Die Erläuterungen zu den einzelnen Dramen geben eine Rechtfertigung der Textgestaltung, berichten die Entstehungsgeschichte, deuten das Ganze und erklären einzelne Stellen. In einer ausführlichen Darstellung bietet Müller schließlich ein Gesamtbild der ästhetischen Weltanschauung Schillers. Hier kommt allerdings das Religiöse zu kurz oder wird nicht ganz richtig gesehen (vgl. 5, 607). Mancher Leser möchte wohl auch eine kritische Stellung zu Schiller finden. Der Herausgeber hat davon abgesehen. Er hat aber in vorzüglicher Weise die geistige Welt des Dichters entfaltet und lebendig gemacht.

H. Becher S.J.

*Baudelaire, Charles: Die Blumen des Bösen.* Deutsch und Französisch. Übertragen von Carl Fischer. Nachwort von Herbert Cysarz. (465 S.) Berlin-Frohnau und Neuwied a. Rh. 1955. Hermann Luchterhand. Gln. DM 9,80.

Es wäre naiv und hieße die Dichtung von jedem stiltlichen Bezug losgelöst betrachten, wollte man Baudelaire zu einem christlichen